

HEINER HASTEDT

Doping als Herausforderung einer Ethik des Sports

Der Artikel¹ gliedert sich in einen allgemeinen und einen speziellen Teil: Im ersten Teil – bestehend aus dem Abschnitt 1 – wird in groben Umrissen die philosophische Ethik mit ihrer Aufgabe einer Orientierung in der Moderne charakterisiert. Im zweiten Teil – bestehend aus den Abschnitten 2 bis 4 – wird das Doping als besondere Herausforderung einer Ethik des Sports thematisiert. In diesem Teil richte ich als Laie, der fachlich in der Philosophie seine Prägung hat, einen Blick von außen auf den von Doping gefährdeten Leistungssport. Die beiden Teile können unabhängig voneinander gelesen werden; sie ergänzen sich allerdings, weil gerade in der öffentlichen und in der medialen Auseinandersetzung über das Doping illusionäre Erwartungen an die Ethik gerichtet werden, die einer philosophischen Reflexion über die Möglichkeiten der Ethik in der Moderne nicht standhalten und die der Gefahr der Heuchelei nicht immer entgehen.

1 Philosophische Ethik und Orientierung in der Moderne²

Viele, die das Wort Ethik³ hören, missverstehen es als rein fremdbestimmte Du-sollst-Ethik. In der Moderne ist Ethik aber nichts, was bloß von außen als Anforderung an uns herangetragen wird. Ethik ist vielmehr die Orientierung, die wir im Selbstdenken und Selbsturteilen uns selbst geben. In der gegenwärtigen Philosophie überwiegt – und ich schließe mich dem an – die Billigung der Moderne:

„Die Moderne kann und will ihre orientierenden Maßstäbe nicht mehr Vorbildern einer anderen Epoche entlehnen, sie muß ihre Normativität aus sich selber schöpfen. Die Moderne sieht sich, ohne Möglichkeit der Ausflucht, an sich selbst verwiesen.“⁴

Als modern gilt eine Gesellschaft dann, wenn sie nur Maßstäbe akzeptiert, die sie selbst aus sich heraus legitimiert und in diesem Sinne geschaffen hat. Dies bedeutet nicht, dass die Wichtigkeit der Beeinflussung durch

Doping: A challenge for the ethics of sport

In modern times ethics should try to differentiate right and wrong even in complex situations, however, avoiding hypocrisy. To prevent doping it is necessary to establish transparency more than just looking for the individual villain.

1 Der ursprüngliche Vortrag stand unter dem langen Titel „Betrug am Sportler oder am Zuschauer? Moralische Betrachtungen des Dopings im Mediensport – wo bleibt der Mensch?“ (Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Leistungssteigerung im Sport ohne Doping?“ am 25. Juni 2001).

2 Vgl. vertiefend Hastedt (1998, besonders S. 50-77).

3 In diesem Artikel benutze ich die Begriffe Moral und Ethik gleichbedeutend; in der Philosophie gibt es keine stabilisierte Unterscheidung beider Begriffe. Meist wird allerdings der Begriff der Ethik als Nachdenken über die Moral verstanden, so dass Moral eher das täglich Eingespielte meint und Ethik die theoretische Reflexion.

4 Habermas (1986, S. 16).

Traditionen geleugnet wird, sondern es wird betont, dass die Tradition als Tradition keine legitimierende Kraft hat. Eine moderne Gesellschaft kann demgemäß also ihre normativen Maßstäbe nur in einer selbstbezüglichen Form begründend einsichtig machen. In der modernen Ethik sind wir also mit uns selbst konfrontiert: Wir stellen uns in der Ethik die Frage, in welcher Welt wir wie leben wollen.

Die Orientierungsaufgabe besteht -- pauschal gesagt -- in der Moderne im Bewältigen eines Zusammenbruches von immer mehr Orientierungsselbstverständlichkeiten.⁵ 'Was soll ich tun?' ist endgültig keine rhetorische Frage mehr. Und die ersehnte Antwort liegt noch nicht mit dem 'Du sollst nicht töten' usw. vor; denn die Richtigkeit eines solchen Gebotes bleibt meist unbestritten, unklar ist die Interpretation und die Bestimmung der Anwendungsreichweite dieses Gebotes (Fällt das Töten des Soldaten unter dieses Gebot? Gilt es für die Tötung von Föten? usw.). Die moderne Existenz zeichnet sich durch außergeleitete Anforderungen und innengeleitete Wünsche in der denkbar größten Vielfältigkeit aus. *Sich Orientieren in der Moderne heißt, sich in dieser Vielfältigkeit zurechtzufinden.*

Die zu beantwortenden Fragen der individuellen Orientierung seien durch die Aufzählung einiger gewichtiger Fragen verdeutlicht, die sowohl das persönliche wie das soziale Leben betreffen: Welche Formen der modernen Biotechnologien – von der Gendiagnostik bis zur 'künstlichen' Tomate – akzeptiere ich? Trete ich dafür ein, dass ich bei eventuell schwerer Krankheit zu einem selbstgewählten Zeitpunkt sterben darf? Wie schön (verbunden mit welchen Anstrengungen) will ich sein? Ist die Lüge auch ein besonders schlimmes Vergehen bei Personen, die beim Ausfüllen von Fragebogen meinten, ihre komplizierte (und vermeintlich oder tatsächlich marginale) Stasi-Verstrickung sowieso nicht erklären zu

5 Hans Magnus Enzensberger bringt die Orientierungsaufgabe der modernen Menschen zu Beginn seiner Essaysammlung „Mittelmaß und Wahn“ (1988) in provokanter Form auf den Punkt, indem er den vermeintlich gebildeten Philipp Melanchthon an der Schwelle zur Moderne mit vermeintlich ignoranten modernen Personen kontrastiert: „Ich ... versuche mir den jungen Melanchthon vorzustellen... Geboren ist er in Bretten, einem Nest im Kraichgau, damals Kurpfalz, heute Baden. ... Viele Passagen aus den Klassikern und aus der Bibel konnte er auswendig. Der Kanon war genau umrissen und leicht überschaubar, ein paar Dutzend Autoren, Dichter, Philosophen und Kirchenväter, dazu ein wenig Fachliteratur, ... ein reicher Geist in einer objektiv engen Welt. Der Gesichtskreis beschränkte sich auf Mitteleuropa und Rom, Nachrichten gab es nur vom Hörensagen. Um den Alltag brauchte sich Melanchthon nicht zu kümmern, das war Sache der Frauen und der Dienstboten. Ablenkungen gab es kaum...“ (S. 13ff.). Überraschendes Fazit von Enzensberger: Der gebildete Melanchthon ist gerade der beschränkte, weil ihm die vormodernen Selbstverständlichkeiten viele Orientierungsaufgaben abnehmen. Demgegenüber haben die modernen Alltagsfiguren Zizi und Bruno mit ihrer Orientierung viel zu tun.

können oder zu wollen? Trete ich für 'friedensstiftende' Bundeswehreinheiten ein? Finde ich die Desertion aus der deutschen Wehrmacht während des 2. Weltkrieges lobenswert? Interessiere ich mich für osteuropäische Nachbarländer, um zumindest indirekt beim Abbau der Wohlstandsschwelle in Europa zu helfen?

Immanuel Kant charakterisiert Philosophie als „sich im Denken orientieren“; Jürgen Mittelstraß stellt gar das geisteswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Orientierungswissen insgesamt dem naturwissenschaftlich-technischen Verfügungswissen gegenüber. Der Begriff der Orientierung enthält ein Kriterium, das über das bloße Orientieren im Denken hinausgeht. Trotzdem kann die ungebrochene Forderung nach Praxisorientierung nicht überzeugen, weil sie damit Theorie zum bloßen Anhängsel einer bestehenden Praxis macht; Theorie wäre auf diese Art und Weise letztlich überflüssig. Damit ist aber noch nicht geklärt, welche theoretische Ansatzhöhe in der philosophischen Ethik angemessen ist. Ich schlage deshalb zur Klärung vor, in der philosophischen Ethik analytisch die folgenden vier Ebenen zu unterscheiden:

Ebene 1:

Metaethik (unter Einschluss der Letztbegründungsversuche)

Ebene 2:

Normative Grundsatzpositionen (z. B. eine Kant folgende deontologische Ethik des Universalismus⁶ versus eine an Aristoteles oder Mill anschließende teleologische Ethik)

Ebene 3:

Bereichsethiken (z.B. Ethik des Sports, Umweltethik und Wirtschaftsethik)

Ebene 4:

Einzelfragen (z.B. Wie erlaubt oder verboten ist Doping? Ist Euthanasie moralisch erlaubt? Darf die Antarktis zur Rohstofferschließung genutzt werden?)⁷

Alle diese vier Ebenen sind im Sinne der Unterscheidung von Theorie und Praxis als 'theoretisch' zu bezeichnen. Die von mir unterstützte Forderung, sich in

6 Unter 'Universalismus' verstehe ich eine normative Grundsatzposition der allgemeinen Ethik, die die prinzipielle und gleiche Berücksichtigung aller Menschen postuliert. Trotz aller ungelösten Begründungsprobleme des Universalismus gehe ich davon aus, daß der ethische Universalismus überzeugend ist. Doch die Zweifel nehmen zu, wie viel wir mit dieser Feststellung der Richtigkeit des Universalismus als solcher eigentlich gewonnen haben.

7 Vgl. Ronald Dworkin (1993, S. 44): „Theorie und Praxis können auf zweierlei Art oder in zwei Richtungen miteinander in Verbindung treten. Die Verbindung kann von außen nach innen erfolgen: Wir können allgemeine Theorien über Gerechtigkeit, persönliche Ethik oder verfassungsrechtliche Fragen aus allgemeinen Annahmen über die menschliche Natur, die Struktur der Sprache oder des Denkens heraus entwickeln -- oder aus Grundprinzipien anderer Art -- und dann versuchen, die allgemeinen Theorien auf konkrete Probleme anzuwenden. Oder wir können in umgekehrter Richtung verfahren, von innen nach außen ...: Wir können von praktischen Problemen ausgehen wie der Frage, ob das Gesetz überhaupt Abtreibung oder Euthanasie zulassen sollte, und wenn ja, unter welchen Bedingungen, und dann fragen, mit welchen allgemeinen philosophischen oder theoretischen Fragen wir uns auseinandersetzen müssen, um diese praktischen Probleme zu lösen.“

der philosophischen Ethik nicht immer neu und ausschließlich auf die Ebenen 1 und 2 zu konzentrieren, sollte also nicht mit einer Forderung nach reiner Praxisorientierung verwechselt werden. Damit will ich keine Vorurteile gegen das Allgemeine kultivieren, sondern die Einsicht betonen, dass heute zur Orientierung vor allem eine Normenexplikation und weniger eine Normenbegründung notwendig ist. Die meisten Orientierungsunsicherheiten treten nicht deshalb auf, weil jemand zwischen dem Guten und dem Bösen schwankt und nach einer Begründung für das Gute sucht, sondern weil oft nicht klar ist, was beispielsweise in der Medizin oder in der Wirtschaft jetzt genau als das Gute anzusehen ist. Deshalb können Überlegungen der Ebenen 3 und 4 durch Normenexplikation zur Orientierung beitragen.⁸

Zusätzlich lässt sich in der Ethik im Verhältnis der Ebenen ein *Klugheitsproblem* beobachten: Ob beispielsweise Dioxin und Asbest krebserregend und damit gefährlich sind und vor allem *wie* gefährlich, kann nicht am Schreibtisch oder im Lehnstuhl des Ethikers entschieden werden. Die philosophische Ethikdiskussion hat jedoch eine Neigung, solche empirischen Fragen als weniger wichtig abzuwerten und jedenfalls die eigene Arbeit mit dem Aufstellen allgemeiner Richtigkeiten für beendet zu erklären. Nun ist es klar, dass kein Philosoph auch noch zum Chemiker werden kann, um wirklich mitzureden. Die ethischen Konzepte der Philosophen sollten aber immerhin die Leerstellen genau markieren, an denen die Chemiker (um dabei zu bleiben) gebraucht werden. Eine handlungsorientierende Ethik bedarf gleichermaßen der normativen Reflexion wie der empirischen Klugheit, so dass keine bloß allgemeine Ethik für sich genommen eine wirkliche Handlungsorientierung leisten kann. Dies gilt umgekehrt übrigens ebenso für den Chemiker, insofern die Grenzwertbestimmung immer normative Anteile enthält. Die Ethik bedarf also gleichermaßen der normativen Überlegungen wie der empirischen Kenntnisse. Gegenüber den empirischen Einzelwissenschaften ist das Erste zu betonen, während innerhalb der Philosophie das Zweite angemahnt werden muss: Die Ethik bedarf also der Kenntnisse und Informationen, auch wenn Kenntnisse und Informationen allein nicht ausreichen.

2 Doping und die Differenz von Natürlichkeit und Künstlichkeit

Das Wort „Doping“ kommt vom Englischen „to dope“, das wörtlich als „künstlich anreizen“ und „aufpulvern“ übersetzt wird. Das Konzept eines verbotswürdigen Dopings basiert gedanklich auf der philosophischen Differenz von Natürlichkeit und Künstlichkeit. Natürliche Unterstützung des Körpers und natürliches Training werden der Zuführung von künstlichen und deshalb verbotenen Substanzen gegenübergestellt. Deshalb bedarf es der Klarstellung, dass es im Zeitalter der Biotechnologien und der Medizintechnik keine natürlichen Grenzen für die Beeinflussung der sportlichen Leistungsfähigkeit des Menschen mehr gibt.

8 Die Angewandte Ethik ist zwischenzeitlich auch in Deutschland zu einer respektablen Disziplin geworden. Dies dokumentiert überzeugend der Sammelband von Nida-Rümelin (1996).

Die strikte Differenzierung von Natürlichkeit und Künstlichkeit hat philosophisch keinen Bestand; zwei Beispiele dafür außerhalb des Sports:

- Die waldlose verkarstete Mittelmeerlandschaft ebenso wie die nördliche Heidelandschaft wirkt natürlich, ist jedoch das historische Produkt einer höchst künstlichen Abholzung (Kulturlandschaft).
- Das Lebensende eines Menschen auf der Intensivstation: Natürlichkeit und Künstlichkeit sind so verwoben, dass eine Trennung nicht möglich ist.

Sportwissenschaftliche Anleitungen zum Training und zur Optimierung sind ebenfalls nicht natürlich; die planvolle Aufbauernährung ist ebenfalls nicht natürlich. Weshalb wird Natürlichkeit dann plötzlich zum Kriterium für das Verbot von Doping? Das Auseinanderhalten von Doping und Nicht-Doping anhand der Unterscheidung von Natürlichkeit und Künstlichkeit befriedigt gedanklich nicht.

Der Brockhaus versucht eine Definition des Dopings, die ‚natürlich‘ durch ‚körperfremd‘ ersetzt: „Doping – das Verabreichen oder der Gebrauch körperfremder Mittel in jeder Form und der Gebrauch körpereigener Mittel in abnormer Dosis, auf normalem Wege zugeführt, mit dem Ziel der unfairen Leistungssteigerung“⁹. Aber auch diese Definition wird fragwürdig, wenn man sie auf die gegenwärtige von Grenzwerten geprägte Praxis bezieht: „Grenzwerte geben dem Sportler nicht selten Anlass zu der völlig unlogischen Annahme, dass die Verwendung von Dopingmitteln kein Doping sei, wenn dabei der Grenzwert unterschritten bleibe. So fassen viele Radsportler den Hämokritwert von 50 als Aufforderung zum EPO-Doping auf und gehen davon aus, dass man als Sportler mit niedrigeren natürlichen Wert das Recht habe, sich bis an den Grenzwert heranzudopen“¹⁰ Ähnlich betrachtet der berühmte Radsportler Rudi Altig die Einnahme von Dopingmitteln in sogenannten ‚vernünftigen‘ Dosierungen als unproblematisch:

„Bin ich besoffen, weil ich eine Flasche Bier trinke? Gedopt ist für mich jemand, der vom Rad steigt und keinen klaren Satz sprechen kann, weil er vollgepumpt mit Tabletten ist. Das war ich nie. Ich habe Pillen geschluckt, klar. Wie alle anderen auch. Aber in Absprache mit meinem Arzt, nie unkontrolliert. ... Doping ist keine Frage der Qualität. Entscheidend ist doch, wie viel ich mir reinhau!“

Das klare Entweder-Oder des Dopens gerät so in die Grauzone der angeblich verantwortlichen ärztlichen Betreuung und des richtigen Maßes. Die in der Öffentlichkeit so vehemente Ablehnung steht im Kontrast zu einer Praxis der Grauzone; diese Kombination lädt zur Heuchelei geradezu ein.

Vor diesem Hintergrund ist auch die geltende IOC-Definition von Doping höchst unbefriedigend: Doping wird definiert als die beabsichtigte oder unbeabsichtigte Verwendung von Substanzen aus verbotenen Wirkstoffgruppen und die Anwendung verbotener Methoden entsprechend der aktuellen Dopingliste. Diese Liste wiederum ist das Dokument einer raffinierten Hilflosigkeit. Ein drastisches Beispiel:

„Für Testosteron gilt: Ein im Urin vorliegendes Verhältnis von Testosteron (T) zu Epitestosteron (E) von mehr

als 6 bedeutet einen Dopingverstoss, sofern nicht nachgewiesen ist, dass dieses erhöhte Verhältnis aufgrund einer physiologischen oder pathologischen Besonderheit des Sportlers (z.B. verminderte Epitestosteron-Ausscheidung, Androgenproduktion infolge eines Tumors oder enzymatischer Mängel) zustande kam. Im Falle eines T/E-Quotienten von mehr als 6 müssen in jedem Fall unter der Aufsicht des zuständigen medizinischen Instanz weitere medizinische Abklärungen erfolgen, bevor ein Entscheid gefällt wird. Dazu wird ein Gesamtbericht erstellt. Dieser berücksichtigt sowohl frühere als auch spätere Testergebnisse und die Resultate der endokrinologischen Untersuchung.“¹¹

Das zunächst so klar daher kommende Doping-Thema verliert sich nunmehr endgültig im Dickicht des Messens und teilweise wohl auch in dem Bestreben, unterhalb der Grenzwerte zu bleiben und so nicht erwischt zu werden. Es besteht geradezu ein Anreiz, immer neue Substanzen zu erfinden und auszuprobieren, die noch nicht auf der Doping-Liste stehen bzw. noch nicht nachgewiesen werden können. Der Vorgang erinnert fast an das Zeitalter der militärischen Abschreckung mit seiner wechselseitigen Aufrüstung.

Wie bei jeder Grenzwertfestlegung kommen eine Vielzahl von Einschätzungen ins Spiel, die rein normativ nicht belegbar sind. Wichtig für eine ethische Diskussion von Doping bleibt zunächst: Doping kann nicht nur das sein, was faktisch nach dem jetzigen Stand der Medizintechnik jeweils feststellbar und daher verboten bzw. verbotbar ist. Festzuhalten bleibt, dass bei der jetzigen Grenzwertpraxis die Anreizstrukturen nicht stimmen: „Dopen, aber sich dabei nicht erwischen lassen!“ lautet die implizite Aufforderung. Eine Umkehrung der Fragerichtung, wie schaffen wir es, dass das Interesse am Doping abnimmt, wäre hilfreich. Außerdem sollte die Fixierung auf die einzelne Doping-Substanz geringer werden, denn es geht um die Gesamthaltung des sportlich-industriellen Komplexes, in dem folgende Akteure zu unterscheiden sind:

- Athleten
- Betreuer
- Sportfunktionäre
- Wissenschaftler
- Zuschauer
- Journalisten

Es macht wenig Sinn, die ethische Lösung allein in der Moralität des Athleten zu suchen. Wir als Zuschauer sind ebenfalls Teil des Systems und stehen in der Gefahr, Anreize für das Doping mitzusetzen. Deshalb jetzt ein Blick auf die öffentliche Wahrnehmung des Dopings.

3 Zur Kritik der Sonntagsrede und einer Ethik der Heuchelei in der modernen Mediengesellschaft

Angesichts der Skandalträchtigkeit von spektakulären Dopingfällen ist vor einer Moralisierung des Themas zu warnen, damit eine in der Medienwelt naheliegende Sonntagsrede mit ihrer Ethik der Heuchelei vermieden werden kann. Die zu kritisierende Ethik als Sonntagsrede¹² kann viele Erscheinungsformen ha-

11 Zitiert nach www.swiss-sport.ch/sov/d/doping/dopliste.htm

12 Wenn ich mich in diesem Absatz abfällig über die Sonntagsrede äußere, ist damit nichts gegen den Sonntag als Feier- und Reflexionstag gesagt. Ein vom alltäglichen Handeln entlasteter Wochentag wie der Sonntag kann

9 Brockhaus (1968, Fünfter Band, S. 28).

10 Vgl. Singler & Treutlein (2001, S. 30). Das folgende Zitat von Rudi Altig findet sich dort auf S. 31.

ben. Grundsätzlich ist damit eine Ethik gemeint, die glaubt, persönliche, gesellschaftliche und auch technische und wissenschaftliche Fortschritte appellativ steuern zu können. Die Medienfixiertheit unserer modernen Welt begünstigt diese Struktur der Sonntagsrede: Das Gute und Richtige ersetzt, einmal medienwirksam in Szene gesetzt, vielfach gute Praxis. Damit ist zwar wahrlich nichts gegen eine medienwirksame Inszenierung am richtigen Ort und zur richtigen Zeit gesagt, doch als eine ausreichende Handlung zur Beseitigung eines Übels sollte diese nicht verstanden werden: Das Einverständnis der Wohlmeinenden ändert die Welt nicht; es kann im Gegenteil Heuchelei und Gewissensentlastung an der falschen Stelle begünstigen und Zeit für wirkliche Handlungen unnötig absorbieren. Die allgemeine Ethik der Sonntagsrede orientiert nicht wirklich; denn eine Sonntagsrede wird im impliziten Einverständnis des Außeralltäglichen und Unverbindlichen gesprochen und gehört.

Ulrich Beck hat wiederholt gegen illusionäre Überschätzungen der Ethik in der „Risikogesellschaft“ polemisiert: „Die Ethik spielt im Modell der verselbständigten Wissenschaften die Rolle einer Fahrradbremse am Interkontinentalflugzeug.“¹³ Beck definiert Ethik deshalb als „Sonntags-, Feierabendsbeschwörungen nach getaner Tat, deren Förderung schon deswegen besonders lukrativ erscheint, weil ihre Unverbindlichkeit Bestandteil ihrer Verbindlichkeit ist“. Gemeint ist damit eine Ethik, die von außen glaubt, zum Beispiel Entwicklungen im Sport appellativ steuern zu können. Übrigens: Gemeinsam mit der Ethik kritisiert Beck die überkommene Vorstellung der Politik, die glaubte, mit Parlaments- und Regierungsbeschlüssen die Welt gestalten zu können. Stattdessen entwirft Beck ein Konzept der „Subpolitik“, um in den Teilsystemen der Gesellschaft die Perspektive des Politischen, des Gemeinwohls und der Ethik zu etablieren. Weder sollte man zuviel von der Verantwortung der einzelnen Individuen erwarten noch gar bloß auf das Wohl durch staatlich-bürokratische Kontrolle von außen setzen. Es geht vielmehr um die gewohnheitsmäßige 'subpolitische' Verankerung von individueller Verantwortung in einer wertegeleiteten Sportkultur. Trotz aller Wichtigkeit der Individualverantwortung wird die öffentliche Verantwortungsdiskussion immer noch zu stark von dem Modell der bloß individuellen Schuldzurechnung des einzelnen Athleten geprägt. Tatsächlich ist nämlich von weitgehenden Grauzonen auszugehen, in denen partielle Zurechenbarkeiten zwischen den Akteuren das Feld bestimmen. Dies sollte ein Anlass sein, die Fragerichtung umzukehren: Welche gesellschaftlichen Institutionen ermöglichen und begünstigen die Wahrnehmung von individueller Verantwortung?

Es geht also um die Frage nach der Entwicklung von Strukturen, die die Wahrnehmung und Wahrnehmbarkeit von Verantwortung stärken, ohne primär an dopenden 'Sündenböcken' interessiert zu sein. Nicht auf die moralisierende Überlastung der Individuen wäre dabei zu setzen, sondern auf institutionelle Arrangements, in denen die Verantwortung des Einzelnen eher entlastet

wird und die möglichst von selbst zu ethisch erwünschten Ergebnissen führen. Dabei muss man sich gar nicht unbedingt auf die Etablierung neuer Institutionen im Sinne von neuen Organisationsstrukturen konzentrieren, „die ihrerseits immer wieder ein schwerfälliges, formelles Netz von Mitwirkungsinstanzen mit Zuständigkeitsansprüchen und Mitberatungszwängen schaffen“.¹⁴ Überhaupt sollte sich das Reden über eine Institutionalisierung der Ethik nicht ausschließlich an dem Modell des sekundären, bloß kompensierenden Verbotes durch den Staat oder die Sportverbände orientieren. Vielmehr gilt es, eine Ethik möglichst durch Internalisierung an den „grass-roots“ zu verankern. Die von Beck befürwortete Subpolitik lässt sich auch als eine solche gesellschaftliche Verbreitung und Absicherung von ethischer Reflexion begreifen. Eine grundsätzliche Antwort auf die Realisierung einer Ethik in der Moderne sollte sich vor diesem Hintergrund auf die Aufgabe konzentrieren, wie sich die Elemente der ethischen Selbststeuerung der Institutionen unter Stärkung der selbstkritischen und reflexiven Potentiale vor Ort sinnvoll kombinieren lassen. Dabei sollten weder eine moralisierende Tabuisierung des gesamten Themas noch einsame Expertenentscheidungen diese Debatte bestimmen.

4 Doping als Herausforderung einer Ethik des Sports

Die üblichen Standardargumente einer Ethik des Sports gegen das Doping wie

- Fairness und Chancengleichheit;
- der Schutz der Athleten vor den gesundheitlichen Spätfolgen sowie
- die Charakterisierung des Dopings bei Minderjährigen als Körperverletzung

sind im Prinzip alle gültig und grundsätzlich überzeugend. Beim dritten Argument gibt es aber fließende Übergänge zu der üblicherweise gebilligten Situation, in der sehr kleine Kinder (zum Beispiel) zum Üben mit der Violine gebracht werden. Auch das zweite Argument wird generell in der Welt der Erwachsenen als relativ schwach angesehen; jedenfalls ist dies so im Fall des Rauchens, Autofahrens und des übermäßigen Alkoholkonsums. Argumente schließlich, die mit dem Gedanken der Fairness und der Chancengleichheit operieren, gelten als notorisch vage. So sind jedenfalls die Standardargumente nicht nur auf der Ebene der Durchsetzbarkeit, sondern schon als bloße Argumente nicht so stich- und hiebhaft wie meist gehofft (auch wenn sie im Prinzip gelten).

Deshalb sei ein weiterer Gedanke abschließend angedeutet. Sollte es nicht um Transparenz und Nachdenklichkeit bei den Akteuren selbst gehen? Und weniger um das von außen durchgesetzte Doping-Verbot auf der Basis der bereits kritisierten Abgrenzung von Natürlichkeit und Künstlichkeit? Es wäre wohl wichtig, dem Motivationsproblem entscheidende Aufmerksamkeit zu widmen: Weshalb soll sich ein Mensch mit aufgeklärtem Eigeninteresse für Sport ohne Doping einsetzen? Es gälte, nicht den Menschen als interesselosen Idealisten zu unterstellen, sondern prinzipiell die Interessenorientierung zu akzeptieren und die Aufklärung voranzutreiben. Aufklärung hieße dabei im Kern, das Verständnis

gelegentlich auch für die Veränderung des Handelns an den Wochentagen eine große Bedeutung entfalten (sofern ein schlechter Alltag nicht gerade durch die sonntägliche Sonderrede fürs Gemüt stabilisiert wird).

13 Beck (1988, S. 194). Das folgende Zitat findet sich auf S. 98.

14 Böhret (1990, S. 232).

für die Langfristigkeit der Interessen wecken; zum Beispiel beim Sportler selbst im Hinblick auf die anschließende berufliche Zukunft und die dauerhafte Gesundheit. Für die Öffentlichkeit dürften Darstellungen des Typs „Was macht eigentlich X nach dem Ende der sportlichen Karriere?“ interessant sein. In solchen Darstellungen könnte herausarbeitet werden, wie es psychisch und gesundheitlich mit einem Leben nach dem Leistungssport weitergeht.

Antoine de Saint-Exuperys bekanntes Motto lautet: „Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit zu erleichtern, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen weiten Meer.“ In diesem Sinne könnte man sagen, die heutige Welt des Sports lebt von der Sehnsucht des Gewinnens an einem mehr oder weniger isolierten Punkt des Lebens. Diese Sehnsucht hat eine gewisse Affinität zu der Einstellung, den Sieg auch um den Preis des Dopings zu erlangen. Dagegen helfen bloß olympische Ideale der Fairness wohl kaum.

Wie könnte die Sehnsucht nach einer Welt ohne systematisches Doping aussehen? Als Außenseiter des Sportbetriebes kann ich diese Frage nur stellen, aber nicht beantworten. Jedenfalls ginge es darum, das Doping-Spiel und dessen Leitbilder für alle Akteure des sportlich-industriellen Komplexes in ihrer Interessenlage unattraktiver zu machen. Wer dopt, ist nicht primär moralisch zu verurteilen, spielt aber schlicht ein anderes Spiel. Ist eine Koalition der Akteure – der Athleten mit ihrem Interesse an der eigenen Zukunft und der Journalisten und Wissenschaftler mit ihrem Transparenzinteresse – denkbar? Natürlich wird hier die Einstellung unserer ganzen Gesellschaft und Kultur zum Thema der

Leistung berührt. Leistung sollte wichtig sein, aber nicht alles bedeuten. Doch eines ist leider klar: Doping bleibt eine Herausforderung für eine Ethik des Sports; eine Patentlösung wird es nicht geben.

Literatur

- Beck, U. (1988). *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Böhret, C. (1990). *Folgen. Entwurf für eine aktive Politik gegen schleichende Katastrophen*. Opladen: Leske und Budrich.
- Brockhaus (1968). *Brockhaus Enzyklopädie in zwanzig Bänden*. Fünfter Band (17. Auflage). Wiesbaden:
- Dworkin, R. (1993). *Die Grenzen des Lebens. Abtreibung, Euthanasie und persönliche Freiheit*. Reinbek: Rowohlt.
- Enzensberger, H.M. (1988). *Mittelmaß und Wahn. Gesammelte Zerstreuungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1986). *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* (3. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hastedt, H. (1998). *Der Wert des Einzelnen. Eine Verteidigung des Individualismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Nida-Rümelin, J. (Hrsg.) (1996). *Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Ein Handbuch*. Stuttgart: Kröner.
- Singler, A. & Treutlein, G. (2001). *Doping – von der Analyse zur Prävention. Vorbeugung gegen abweichendes Verhalten in soziologischem und pädagogischem Zugang*. Aachen: Meyer & Meyer.

Prof. Dr. Heiner Hastedt
Universität Rostock
Institut für Philosophie
18051 Rostock
eMail: heiner.hastedt@philfak.uni-rostock.de

Neuerscheinung in der dvs-Schriftenreihe

MARTIN LAMES u.a. (Hrsg.)

Trainingswissenschaft und Schulsport

Symposium der dvs-Sektion Trainingswissenschaft vom 18.-19. Mai 2000 in Rostock.

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 130)

Mit diesem Symposium wurde eine Tradition der dvs-Sektion Trainingswissenschaft fortgesetzt, sich mit ihren verschiedenen Anwendungsfeldern zu beschäftigen: Nach dem Nachwuchstraining (Dortmund 1996) und dem Alterssport (Bonn 1998) wurde im Mai 2000 in Rostock der Schulsport in den Mittelpunkt gestellt, der als ein vernachlässigtes Feld der Trainingswissenschaft angesehen werden kann. Die in diesem Band zusammengestellten Beiträge des Symposiums lassen sich in zwei Blöcke gliedern: Ein erster Block von vier Beiträgen – im kollegialen Austausch mit der Sektion Sportpädagogik – ist dem Symposiumsthema „Trainingswissenschaft und Schulsport“ direkt gewidmet und ein zweiter Block besteht aus sieben Forschungsberichten aus diesem Anwendungsfeld.

Mit Beiträgen von D. KURZ & M. LAMES, A. HUMMEL, G. FREY, J. KRUG u.a., G. KÜßNER & M. LAMES, L. NIEBER, W. SCHÄDLE-SCHARDT, S. STARISCHKA & S. WEIGELT, B. HOFFMANN u.a., R. WOLFF u.a., und J. NICOLAUS.

Richten Sie Ihre Bestellung an (* dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis):

dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · eMail: dvs.Hamburg@t-online.de

Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft
Band 130



Lames u.a. (Hrsg.)

Trainingswissenschaft und Schulsport

Symposium der dvs-Sektion Trainingswissenschaft
vom 18.-19. Mai 2000 in Rostock



Hamburg: Czwalina 2002. 160 Seiten.
ISBN 3-88020-410-1. 18,50 €.*